

Katrin Schäfgen

Der Studiengang Geschlechterstudien/Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin

Voraussetzungen für die Einrichtung des Studiengangs

Am 21. Oktober 1997 wurde im Auditorium Maximum der Humboldt-Universität zu Berlin bundesweit der erste<sup>1</sup> Magisterhauptfach-Studiengang Geschlechterstudien/Gender Studies eröffnet. Die Einrichtung eines interdisziplinären Studiengangs stellte sowohl für die Bundesrepublik insgesamt<sup>2</sup> wie für die Humboldt-Universität einen (vorläufigen) Höhepunkt im Prozess der Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung dar.

---

<sup>1</sup> Zeitgleich wurden an der Universität Oldenburg ein Geschlechterstudiengang im Nebenfach und ein Aufbaustudiengang kulturwissenschaftliche Geschlechterstudien sowie zum Wintersemester 2000/01 ein Gender-Studiengang an der Universität Freiburg eingerichtet; Planungen/Vorbereitungen derartiger Studiengänge gibt es an den Universitäten Marburg, Konstanz, Bremen und Göttingen.

<sup>2</sup> Mitte der 70er Jahre wurden die ersten Frauenseminare – zumeist als Lehraufträge – durchgeführt; in den 80er Jahren erfolgte die Gründung der ersten außeruniversitären (z.B. Institut für Frau und Gesellschaft IFG in Hannover, Frankfurter Institut für Frauenforschung) sowie universitären Frauenforschungseinrichtungen (z.B. in Bielefeld und an der FU in Berlin) gegründet; 1984 wurde der erste Lehrstuhl für Frauenforschung an der Universität Frankfurt eingerichtet und 1987 besetzt; in den 90er Jahren folgten die Einrichtung weiterer Frauenforschungszentren (in Kiel, an der TU Berlin, in Frankfurt, Greifswald, Bremen und Flensburg), Graduiertenkollegs sowie die Besetzung weiterer Frauenforschungsprofessuren. 1996 gab es an deutschen Hochschulen 104 Frauenforschungsprofessuren, davon 87 an Universitäten und 17 an Fachhochschulen (Bock 1996, S. 14; Dröge-Modelmog/Flaake 1997, S. 12; Zeitschrift für Frauenforschung 4/98).

Trotz der beschriebenen Fortschritte der Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung an deutschen Universitäten läßt sich im Vergleich zu den USA, Kanada oder den skandinavischen Ländern ein deutliches „time lag“ feststellen (Jähnert/Nickel 1997, S. 20). Dort sind Women's oder Gender Studies Studiengänge seit 15-20 Jahren fester Bestandteil des Ausbildungsprofils der meisten Universitäten, gehören feministische Sichtweisen zum selbstverständlichen Spektrum wissenschaftlichen Arbeitens (ebenda).

Wie bei Jähnert<sup>3</sup> ausgeführt, wurden geschlechterspezifische Ansätze bereits in den 80er Jahren partiell in die Lehre integriert,<sup>4</sup> blieben hier aber zumeist auf die Hauptstudiums- und Diplomphase des Studiums beschränkt.

Im Zuge des Umstrukturierungsprozesses der Universität nach 1990 und im Zusammenhang mit der Neuberufung von Professuren gelang es, die Frauen- und Geschlechterforschung an der Humboldt-Universität auf einer breiteren Basis zu etablieren. So wurden 6 Professuren mit einer Teildomination für Frauen- bzw. Geschlechterforschung eingerichtet, von denen bislang drei besetzt sind. Christina von Braun hat eine Professur für Kulturtheorie mit Schwerpunkt Geschlecht und Geschichte (Kulturwissenschaften), Hildegard Maria Nickel eine Professur für Arbeit und Geschlecht (Sozialwissenschaften) und Inge Stephan eine Professur für Neuere deutsche Literatur/ Geschlechterproblematik im literarischen Prozeß (Germanistik) inne. Weitere Frauenforschungsprofessuren – bisher allerdings nur mit Gastprofessorinnen besetzt – wurden in der Juristischen, der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen sowie in der Theologischen Fakultät eingerichtet.

Die mit diesen Professuren erreichte Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung in der Lehre (und Forschung) wurde verstärkt durch weitere ProfessorInnen, die im Rahmen der Freiheit von Lehre und Forschung ihren Schwerpunkt auf Frauen- und Geschlechterstudien legten. Hier sind insbesondere Prof. Renate Hof (Amerikanistik), Prof. Susanne von Falkenhausen (Kunstgeschichte), Prof. Flora Veit-Wild (Afrikawissenschaften), Prof. Wiltrud Gieseke und Prof. Renate Valtin (Erziehungswissenschaften) sowie Prof. Klaus M. Beier (Sexualwissenschaft) zu nennen. Auch vom wissenschaftlichen „Mittelbau“ zahlreicher Fakultäten werden regelmäßig Gender-Lehrveranstaltungen angeboten.

So existiert zwar ein recht großes Lehr- und Forschungspotential im Bereich der Frauen- und Geschlechterstudien, dieses ist innerhalb der Disziplinen jedoch häufig marginalisiert<sup>5</sup>. Die Marginalisierung einerseits

---

<sup>3</sup> Vgl. hierzu in diesem Band Gabriele Jähnert: Anfänge der Frauen- und Geschlechterforschung an der Humboldt-Universität seit dem Ende der 70er Jahre

<sup>4</sup> Insbesondere in den Kulturwissenschaften, der Germanistik, der Theologie und Soziologie

<sup>5</sup> Veranstaltungen der Frauen- und Geschlechterforschung werden – trotz einer Flut von einschlägigen Forschungsergebnissen und einem mittlerweile sehr differenzierten theoretischen und methodischen Gerüst – zumeist in den Wahlpflicht- oder frei wählbaren Bestandteilen des Studiums angeboten und als ergänzendes bzw. spezielles Wissen betrachtet, das weder scheinpflichtig noch prüfungsrelevant ist (Jähnert/Nickel 1997, S. 21). So sind Gender-Aspekte in den Disziplinen zwar präsent, werden aber für

sowie die disziplinären Beschränkungen andererseits führten dazu, nach Formen einer interdisziplinären Zusammenarbeit zu suchen. Hier kommt dem Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (ZiF)<sup>6</sup> eine herausragende Rolle zu, indem es Kontakte zwischen den Lehrenden und Forschenden verschiedenster Disziplinen vermittelt und einen „Ort“ bietet, an dem fächerübergreifend gearbeitet werden kann. Am ZiF entstanden seit den frühen 90er Jahren verschiedene Ideen, die interdisziplinäre Arbeit zu institutionalisieren<sup>7</sup>, so u.a. die Einrichtung eines interdisziplinären Studiengangs.<sup>8</sup> Initiatorin dieses Vorhabens war Christina von Braun, die – inspiriert von der Einrichtung eines interdisziplinären Studiengangs „Jüdische Studien“ an der Universität Potsdam – dieses Projekt vorantrieb.

Das breite Angebot an Lehrveranstaltungen im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung an der Humboldt-Universität konnte durch das Berliner Hochschulrahmengesetz auch um die Angebote von Freier Universität, Technischer Universität und Hochschule der Künste erweitert werden. Laut diesem Gesetz haben Berliner Studierende das Recht, die Lehrangebote der anderen Universitäten und Hochschulen wahrzunehmen und auch anrechnen zu lassen.

Aufgrund des vorhandenen Lehrangebots und der Existenz des ZiF erfolgte die Einrichtung des Studiengangs ohne zusätzliche ProfessorInnenstellen und eigene Sachmittel.<sup>9</sup> Angesichts der angespannten Haushaltslage der Universität war diese „Kostenneutralität“ eine wesentliche Voraussetzung für die Zustimmung zur Etablierung des Studiengangs. Dennoch sind – wenn auch indirekt – Gelder in den Studiengang geflossen: So wurde für eine Anlaufphase von drei Jahren eine Koordinationsstelle aus dem Hochschulsonderprogramm III eingerichtet, dazu kamen die Besetzung von C1- und C2-Stellen aus dem Berliner Landesprogramm zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen mit Frauen- bzw. GeschlechterforscherInnen dem Studiengang zugute.<sup>10</sup> Der Studiengang konnte damit auf personelle Ressourcen und institutionelle Strukturen zurückgreifen.

---

das jeweilige Wissenschaftsverständnis als nicht grundlegend erachtet und entsprechend marginalisiert (ebenda).

<sup>6</sup> Vgl. hierzu in diesem Band Gabriele Jähnert: Das Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung

<sup>7</sup> So wurde zeitweilig an der Einrichtung eines Berlin weiten Graduiertenkollegs und sogar eines Sonderforschungsbereiches gearbeitet. Beide Projekte ließen sich jedoch vor allem aufgrund ungenügender Zeitressourcen nicht realisieren.

<sup>8</sup> Bereits 1991/92 wurde diese Idee am ZiF entwickelt, ließ sich jedoch in der Phase der Umstrukturierung der Universität nicht umsetzen.

<sup>9</sup> Deuber-Mankowsky 1998, S. 113

<sup>10</sup> a.a.O.

Trotz dieser insgesamt günstigen Rahmenbedingungen war es dennoch nicht selbstverständlich, dass die Einrichtung des Studiengangs in knapp zwei Jahren möglich wurde. Dazu war die Bereitschaft von Professorinnen und Mitarbeiterinnen, Fächer- und Belastungsgrenzen zu überschreiten und enorme Mehrarbeit zu leisten, ebenso vonnöten wie das zähe Engagement von Christina von Braun, der Hauptinitiatorin.<sup>11</sup> Auch die universitären Gremien haben die Einrichtung des Studiengangs begrüßt und unterstützt.<sup>12</sup>

Diese Gremien regten die Gründung einer fakultätsübergreifenden Gemeinsamen Kommission an, die sich aus Delegierten der beteiligten acht Fakultäten zusammensetzt: den Philosophischen Fakultäten I-IV, der Juristischen, Medizinischen, Theologischen und Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät. Die Kommission hat Kooperationsvereinbarungen mit den Fakultäten/Instituten abgeschlossen, die die Bereitstellung eines kontinuierlichen interdisziplinären Lehrangebots sicherstellen. Aufgrund der aufwendigen Organisation dieses Studiengangs wurde eine (befristete) Koordinationsstelle geschaffen, die für die Erarbeitung des Curriculums, die Organisation, Koordination und Studienfachberatung verantwortlich ist.

Damit waren die Voraussetzungen geschaffen, zeitgleich mit Oldenburg den ersten Magisterstudiengang Geschlechterstudien in Deutschland zu eröffnen.

#### Der Magisterstudiengang Geschlechterstudien/Gender Studies

Erstmals zum Wintersemester 1997/98 konnten sich Studierende in das neue Magisterfach einschreiben. Doch niemand hatte mit einem derartigen Ansturm gerechnet. Obwohl für nur 50 Studierende im Hauptfach und 100 im Nebenfach geplant, schrieben sich im ersten Semester (Wintersemester 1997/98) fast 500 Studierende ein (365 im Haupt- und 126 im Nebenfach). Überraschend war auch das Interesse männlicher Studierender an den Geschlechterstudien: sie machen ca. 20% der Studierenden aus. Die unverhofft hohen Einschreibzahlen führten im ersten Semester zu einigen Startschwierigkeiten (insbesondere zu überfüllten Veranstaltungen), die durch den StudentInnenstreik noch verstärkt wurden. Aus diesem Grund mussten wir

---

<sup>11</sup> Jähnert/Nickel 1997, S. 23

<sup>12</sup> Der Akademische Senat der Humboldt-Universität hat in seiner Sitzung vom 18.6.1996 die Einrichtung des Studiengangs Geschlechterstudien/Gender Studies begrüßt. Im Januar 1997 wurde die Studien- und Prüfungsordnung von der Gemeinsamen Kommission und dem Fakultätsrat der Philosophischen Fakultät III beschlossen; im Februar folgte die LSK, die die Einrichtung des Studiengangs beschliesst. Ebenfalls im Februar wird die Einrichtung des Studiengangs zum Wintersemester 1997/98 vom Akademischen Senat beschlossen.

zum Wintersemester 1998/99 einen universitätsinternen Numerus clausus einführen.

Das große studentische Interesse ist sicherlich auf die Neuartigkeit des Studiengangs, die sich nicht allein an dessen erstmaliger Studienmöglichkeit, sondern insbesondere an seiner Interdisziplinarität festmachen lässt, zurückzuführen. Die Gender Studies repräsentieren keine *Disziplin* im herkömmlichen Sinne, sondern verlangen ein transdisziplinäres Studium. Dabei haben die Studierenden die Möglichkeit, sich entlang der Kategorie Gender Einblicke in mehr als 20 Disziplinen zu verschaffen, die in zwei Wissenschaftsschwerpunkte (einen empirisch-anwendungsorientierten und einen geisteswissenschaftlich ausgerichteten) gegliedert sind. Dabei zielt das Studium der Gender Studies darauf, dass

„die Studierenden ein Verständnis für die konstitutive Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der jeweiligen Disziplin entwickeln. Es soll die Studierenden befähigen, Konzepte, Stereotypen und Vorurteile über Weiblichkeit und Männlichkeit zu identifizieren und zu analysieren, sich kritisch mit bestehenden Geschlechterverhältnissen und den ihnen inhärenten Dominanz- und Subordinationsverhältnissen auseinanderzusetzen. Im Studium sollen die Reproduktionsmechanismen von Ungleichheiten in den Geschlechterverhältnissen aufgedeckt und kritisch analysiert werden“ (Studienziel der Geschlechterstudien/Gender Studies).

Dieses inter- und transdisziplinäre Studium bringt jedoch – insbesondere für Erstsemester – auch einige Probleme mit sich, die aufgrund der permanenten Arbeit der Gemeinsamen Kommission Geschlechterstudien in den vergangenen Semestern erheblich gemildert werden konnten. Dies betraf insbesondere die Verbesserung der Pflichtveranstaltungen: Hier wurden die fächerübergreifende Einführungsvorlesung für die Erstsemester neu konzipiert<sup>13</sup> und die Einführungskurse in die beiden Wissenschaftsschwerpunkte<sup>14</sup>, die im Wechsel verschiedene disziplinen übernehmen, untereinander abgestimmt.

---

<sup>13</sup> So wurden in der Ringvorlesung nicht mehr die Gender-Aspekte innerhalb der Einzeldisziplinen thematisiert, sondern innerhalb von Themenblöcken (Ordnung der Geschlechter, Frauenbewegung, Geschlecht/Gender als Kategorie, Differenzen) in wesentliche Begriffe und theoretische Zugänge eingeführt.

<sup>14</sup> Der Studiengang besteht aus zwei Wissenschaftsschwerpunkten, die sich hinsichtlich ihres Zugangs zur Kategorie Geschlecht unterscheiden: Im Wissenschaftsschwerpunkt I sind die mehr anwendungsorientierten, natur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen (Rechtswissenschaft, Landwirtschaft, Medizin, Psychologie, Informatik, Biologie, Sozialwissenschaften, Politikwissenschaften, Erziehungswissenschaften), im Wissenschaftsschwerpunkt II die mehr geisteswissenschaftlichen Disziplinen (Geschichtswissenschaften, Ethnologie, Germanistik, Romanistik, Anglistik/Amerikanistik, Kulturwissenschaft, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Asien-/Afrikawissenschaft, Philosophie und Theologie) enthalten.

Es wurden Tutorien für alle Pflichtveranstaltungen eingerichtet, die diese Pflichtveranstaltungen vertiefen. Zusammen mit den seit dem Sommersemester 2000 angebotenen Tutorien der höheren Semester für Studierende des Grundstudiums wird den Gender-Studierenden ein solides Fundament<sup>15</sup> für ein inter- bzw. transdisziplinäres Studium vermittelt. Ein weiterer Schwerpunkt lag (und liegt) auf der stärkeren Strukturierung des Hauptstudiums. Hier sollen sowohl die Voraussetzungen für die Teilnahme an Hauptseminaren in den Einzeldisziplinen (über Kurzeinführungen in wesentliche Termini, Theorien und Grundlagen der Fächer) wie die Praxis der Inter- bzw. Transdisziplinarität gefördert werden. Dazu soll zukünftig mindestens ein transdisziplinäres Seminar angeboten werden, das von Lehrenden aus zwei Disziplinen bzw. beiden Wissenschaftsschwerpunkten gestaltet wird.

Über die eigentlichen Lehrveranstaltungen hinaus haben sich während der letzten Semester verschiedene Initiativen herausgebildet, die den Austausch zwischen den Lehrenden sowie den zwischen Lehrenden und Studierenden befördern. So dient das einmal pro Semester stattfindende Gender-Kolloquium dem Erfahrungsaustausch der am Studiengang beteiligten Lehrenden sowie der Weiterentwicklung des Studiengangs. Themen wie Methoden/Methodologien in den Gender Studies oder Strukturierung und Modularisierung finden ihre Umsetzung in der Entwicklung des Studiengangs.

Das Mittelbauforum dient insbesondere der inter- und transdisziplinären Diskussion zwischen den Lehrenden des Mittelbaus. Hier wird fächerübergreifendes Arbeiten praktiziert; hier werden Team-Teaching-Veranstaltungen und Mittelbau-Kolloquien geplant.<sup>16</sup>

Auch die außergewöhnlich aktive Fachschaft im Studiengang bietet im GenderInn regelmäßig Lesungen, Vorträge, Filme und Gesprächsrunden zu Themen wie Gender, Queer, Inter- oder Transsexualität an. Bereits im ersten Semester hat die Fachschaft eine eigene Zeitschrift, die „XXY“ herausgegeben. Die nächste StudentInnengeneration hat eine neue Fachschaftszeitschrift, der/die/das „Hurx“ gegründet, von der demnächst die zweite Ausgabe erscheinen wird.

In der Gemeinsamen Kommission wiederum laufen die unterschiedlichen Aktivitäten zusammen, hier sind alle Beteiligten des Studiengangs vertreten, hier wird die Arbeit koordiniert, findet der Informationsaustausch statt.

---

<sup>15</sup> Zu diesem Ergebnis kommt die Auswertung der Lehrevaluation, die im Wintersemester 1999/2000 bei den Erstsemestern durchgeführt wurde (Spahn 2000).

<sup>16</sup> So fand am 9. und 10.10.2000 ein Kolloquium des Mittelbauforums zum Thema „Geschlechterstudien. Inter- und transdisziplinäre Perspektiven“ in Egsdorf statt.

## Ausblick

Die Einrichtung des Studiengangs Geschlechterstudien/Gender Studies stellt einen (vorläufigen) Höhepunkt in der Frauengeschichte dieser Universität dar. Zwar ist das Studium von Frauen mittlerweile zur Selbstverständlichkeit geworden, zwar stellen sie seit Jahrzehnten die Mehrheit der Studierenden, dennoch sind sie in den akademischen Positionen ebenso wie in den zentralen Bereichen der Wissenschaftsdisziplinen unterrepräsentiert. Die Marginalisierung läßt sich auch bezüglich des Umgangs mit der Kategorie „Gender“ ausmachen. Die Beschäftigung mit dieser Kategorie gehört zumeist nicht in die Kernbereiche der Einzeldisziplinen und ist i.d.R. zumeist nicht Gegenstand fachspezifischer Studien- und Prüfungsordnungen.

Die Einrichtung eines interdisziplinären Studiengangs Geschlechterstudien kann beidem entgegenwirken. So soll der Studiengang nicht an ein Institut gebunden, nicht in eine Disziplin im herkömmlichen Sinne „gegossen“ werden. Die Lehrenden verbleiben in ihren Instituten und Disziplinen und arbeiten zu Gender-Themen grenzen- und disziplinüberschreitend. Damit bleiben die traditionellen Disziplinen der wissenschaftskritischen Sichtweise der Geschlechterstudien ausgesetzt. Dies wiederum wirkt Tendenzen entgegen, Fragen der Geschlechterverhältnisse aus den Disziplinen zu lösen und den Geschlechterstudien zuzuweisen, wie in den USA mit der Einrichtung eigener Women's Studies Departments geschehen.<sup>17</sup>

Zum anderen erhalten die Gender-Fragen innerhalb der Disziplinen durch die Einrichtung des Studiengangs neue Sichtbarkeit und Legitimität. Mit der Einrichtung eines Studiengangs wird die Nachfrage nach Frauen- und Geschlechterforschung erzeugt bzw. erhöht, wodurch der Personal- und Infrastrukturbedarf in der Frauen- und Geschlechterforschung selbst legitimiert wird.<sup>18</sup> Der Studiengang kann somit einen gewissen Schutz vor dem Abbau gerade der Frauen- und Geschlechterforschungs- und Lehrgebiete bieten – was in Zeiten knapper Kassen durchaus nicht selbstverständlich ist.<sup>19</sup>

---

<sup>17</sup> Deuber-Mankowsky 1999, S. 114

<sup>18</sup> Hark/Schott 1997, S. 35

<sup>19</sup> Jähnert/Nickel 1997, S. 25